Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 75 (1966)
Heft: 1

Artikel: Eine Schweizerische Hämophilie-Gesellschaft wurde gegründet
Autor: E.T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975135

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINE SCHWEIZERISCHE HÄMOPHILIE-GESELLSCHAFT WURDE GEGRÜNDET

Am 6. November 1965 wurde in Bern die Schweizerische Hämophilie-Gesellschaft ins Leben gerufen, nachdem schon schon seit längerer Zeit Bestrebungen im Gange waren, die Bluterkranken und alle diejenigen, die sich therapeutisch, forschend oder fürsorgerisch mit Bluterkranken, der Bluterkrankheit und ihren Folgen befassen, in einer Interessengemeinschaft zusammenzuschliessen. Wohl besteht seit etwa drei Jahren beim Zentrallaboratorium des Blutspendedienstes des Schweizerischen Roten Kreuzes eine Beratungsstelle, die von Dr. Edouard Gugler, Oberarzt am Kinderspital der Universitätsklinik Bern, geschaffen wurde. Die Bedürfnisse und die sich stellenden Aufgaben gehen aber über die Möglichkeiten einer solchen Beratungsstelle hinaus. Ein Kreis von Aerzten regte deshalb die Gründung einer umfassenderen Institution an. Auf die Krankheit selbst soll hier nicht näher eingetreten werden; wir haben sie verschiedentlich in unserer Zeitschrift behandelt*. Was uns diesmal beschäftigt, sind die persönlichen Probleme der Patienten und ihrer Angehörigen.

Dr. *Gugler* führte in seinem Referat *Die Hämophilie aus heutiger Sicht* an der Gründungsversammlung aus: «Wenn wir heute von ärztlicher Seite aus die Bluterkrankheit (Hämophilie) betrachten, so müssen wir feststellen, dass sich gerade in den letzten zehn Jahren eine grosse Wandlung in der gesamten Problematik dieser Krankheit vollzogen hat. Dank der Fortschritte der Medizin besitzen wir heute Mittel und Wege, eine hämophile Blutung mit sicherer Erfolgsaussicht zu stillen und vermögen dadurch die ständige Furcht vor der Krankheit zu bannen. Wir dürfen heute sagen, dass ein Bluter, wenn nicht aussergewöhnliche Umstände sich einstellen, nicht mehr verbluten muss. Diese hoffnungverheissende Situation ist natürlich nicht von einem Tag auf den andern entstanden. Die Hämophilie ist eine recht alte Krankheit, ist doch von ihr schon in der Bibel die Rede. Auch im dunklen Mittelalter wird sie vereinzelt im ärztlichen Schrifttum erwähnt. Doch ist sie erst anfangs des 19. Jahrhunderts richtig als Krankheit erkannt und studiert worden, und man wurde bald auf die typische Vererbung aufmerksam. Ich erinnere hier lediglich an die Hämophilie in verschiedenen europäischen Fürstenhäusern oder an die Bluter von Tenna im Kanton Graubünden. Obwohl man die Krankheit kannte, standen aber sowohl die Angehörigen als auch der Arzt den hämophilen Blutungen praktisch machtlos gegenüber, und der Ausgang jeder kleinsten Verletzung war mehr oder weniger dem Zufall überlassen.

Die Einführung der Bluttransfusion — die erste ist angeblich schon 1847 bei einem Bluter erfolgreich durchgeführt worden — vermochte bald das Los der Hämophilen etwas zu bessern. Doch war diese ärztliche Massnahme damals mit erheblichen technischen Schwierigkeiten verbunden, so dass sie anfänglich nur vereinzelt zur Anwendung kam. Dank der Forschungsarbeit zahlreicher Aerzte und Biochemiker sind im Verlaufe der Zeit immer neue, verfeinerte Methoden zur Untersuchung der Blutgerinnung entstanden, welche es erlaubten, die Ursache der Bluterkrankheit zu erklären und den Gerinnungsdefekt zu lokalisieren. Die Schweiz war an dieser Entwicklung massgeblich beteiligt. Es waren insbesondere die Aerzte Fonio, Feissly und Koller, die wesentliche Beiträge zur Erforschung der Bluterkrankheit geleistet haben. Dank der Fortschritte auf dem Gebiete des Transfusionswesens und der Plasmaeiweissfraktionierung, die gerade in den letzten fünfzehn Jahren einen gewaltigen Aufschwung erlebt haben, stehen dem Arzt heute Mittel wie Blut, Plasma, Serum, Plasmafraktionen und konzentrierte Faktorenpräparate zur Verfügung, die es ihm erlauben, praktisch jeder hämophilen Blutung Herr zu werden.

Doch damit allein ist es natürlich nicht getan. Dadurch, dass der Arzt dank sicherer Methoden der Blutstillung die unmittelbare Lebensgefahr abwenden kann, und damit die Lebenserwartung eines Bluters praktisch dieselbe geworden ist wie die eines Gesunden, sind eine ganze Reihe neuer Probleme aufgetaucht, deren Bedeutung sich erst jetzt zeigt. Der Bluter soll ja ein möglichst normales Leben führen können und ein selbständiges, vollwertiges Mitglied unserer Gesellschaft sein. Einige dieser Probleme seien kurz erwähnt:

Denken wir in erster Linie an die Gelenkblutungen. Wir können heute wohl eine Blutung stillen, jedoch nicht verhüten, dass sie auftritt. Dies gilt in ganz besonderem Masse für Blutungen in die Gelenke, vor allem in die am meisten betroffenen Knie- und Fussgelenke. Dies ist auch der Grund, warum sich das Schwergewicht in der ärztlichen Behandlung der Bluterkrankheit von der Hämatologie auf die Orthopädie verlagert hat. Die orthopädischen Probleme stellen

* Vgl. «Das Schweizerische Rote Kreuz» Nr. 4/1957 und Nr. 7/1964.

heute gewissermassen den Kernpunkt der Hämophiliebehandlung dar, denn das Schicksal des Bluters hängt weitgehend vom Zustand seiner Gelenke ab. Um aber die schädigende Wirkung einer Gelenkblutung herabzusetzen, ist nicht nur die richtige Behandlung der akuten Blutung notwendig, sondern man sollte auch den Vorbeugungsmassnahmen vermehrte Beachtung schenken. Diese Vorbeugungs- oder prophylaktischen Massnahmen müssen unbedingt schon beim Kleinkind beginnen, wo den Eltern die volle Verantwortung für den Verlauf der Krankheit zukommt. Sie müssen auch bei Schulungsfragen und später vor allem bei der Berufswahl wegleitend sein. Ein anderes Vorbeugungsproblem ist das der Zahnpflege, welche leider auch heute noch allzu oft vernachlässigt wird. Jedes Zahnziehen ist eine Operation und mit Risiken behaftet. Daher sind regelmässige, wenn möglich zweimal jährliche Kontrollen beim Zahnarzt unbedingt zu fordern, um der Karies und damit der Notwendigkeit einer eventuellen Zahnextraktion vorzubeugen.

Auch die psychologische Seite der Krankheit gewinnt immer mehr an Bedeutung. Wie soll sich eine Familie mit einem hämophilen Kind verhalten? Die Erziehung eines Kindes, das nicht gleich ist wie die andern, gestaltet sich oftmals schwierig und führt nicht selten zu Spannungen, die meist durch eine allzu grosse Mutter-Kind-Bindung, durch Ueberängstlichkeit der Eltern, durch renitentes und trotziges Verhalten des Kindes oder durch Uneinsichtigkeit der Umgebung noch gesteigert werden. Man muss verhüten, dass die Vorsichtsmassnahmen, welche dem Kinde ständig auferlegt werden, sich auf die Länge nachteilig auf die psychische und auch intellektuelle Entwicklung des Kindes auswirken. Die Eltern müssen daher auch ab und zu einmal vernünftige Risiken in Kauf nehmen, um beim Kinde nicht das Gefühl einer ständigen Invalidität zu erwecken. Ein äusserst wichtiges Ziel der Erziehung durch Eltern und auch durch den Arzt scheint mir, das Kind dahin zu bringen, dass es gewillt ist, seine Krankheit auf sich zu nehmen. Es muss genau informiert werden über sein Leiden, es muss lernen, den Gefahren aus dem Wege zu gehen, und vor allem muss es auch lernen, seine Krankheit soweit als möglich selbst zu behandeln. Ein solches teils medizinisches Interesse gibt dem hämophilen Knaben das Gefühl, dass er persönlich teilnimmt an einer Sache, die er ohnehin annehmen und mit der er fertig werden muss.

Dieses pädagogische Ziel war unter anderen Gründen wegleitend, dass wir in den letzten beiden Jahren Ferienlager für hämophile Knaben durchführten. 1964 fand eines in Arcegno bei Locarno statt und 1965 eines in St-Cergue ob Nyon. Zwanzig beziehungsweise fünfundzwanzig hämophile Knaben aus der ganzen Schweiz konnten dort ihre Ferien verbringen, wo sie Kameraden mit derselben Krankheit kennenlernten. Wir versuchten, den Kindern ihr Leiden so weit als möglich zu erklären und ihnen zu zeigen, wie sie mit einfachen Mitteln seinen verschiedenen Auswirkungen begegnen können. Der Erfolg des ersten Versuches bewog uns dazu, weiterzufahren, und wir hoffen, dass diese Ferienlager für hämophile Kinder, die in Zukunft weiterhin in St-Cergue durchgeführt werden sollen, zur Tradition werden.

Die Schulung zählt ebenfalls zu den zu lösenden Hauptproblemen. Da der Bluterkranke in seiner Berufswahl eingeschränkt ist und da für ihn — immer im Sinne der Vorbeugungsmassnahmen — geistige Berufe besonders geeignet sind, ist eine möglichst vollständige, vielseitige, der Begabung entsprechende Schulbildung anzustreben, unter Umständen mit Mittelschulabschluss. Dadurch steht dem Hämophilen eine unvergleichlich grössere Anzahl von angepassten Berufen offen. In Frankreich versuchte man, dieses Ziel durch die Schaffung von Internaten für Bluterkinder zu erreichen, wo die Knaben, auch wenn sie wegen einer Blutung bettlägerig sind, dem Schulunterricht weiterhin folgen können. Wir haben bereits drei Schweizer Hämophile in einem dieser Heime untergebracht. Doch für die Verhältnisse in unserem Lande kommt vorläufig eine derartige Institution weniger in Frage, so dass die Bemühungen hinsichtlich einer möglichst lückenlosen Schulbildung durch enge Zusammenarbeit von Familie und Lehrerschaft unbedingt gefördert werden müssen.

Ein Problem, das heute in der Schweiz noch gar nicht gelöst ist, bildet die Berufsausbildung der Bluterkranken. Noch allzu oft treffen wir achtzehn bis zweiundzwanzigjährige Hämophile an, die keinen Lehrabschluss haben, da sie wegen zahlreicher Absenzen jede begonnene Berufslehre wieder aufgeben mussten. Auch wurden sie häufig in ihrer Berufswahl nicht richtig beraten, so dass sie manchmal eine Lehre antraten, die für sie absolut ungünstig war.

Aber nicht nur bei Kindern und jugendlichen Blutern sind neue sozialmedizinische Probleme entstanden. Auch beim Erwachsenen stehen heute derartige Fragen im Vordergrund. Die berufliche Tätigkeit des Hämophilen hängt oftmals vom Zustande seiner Gelenke und seiner Muskulatur ab. Die zahlreichen Blutungsschübe zwingen ihn, häufig seinem Arbeitsplatz fern zu bleiben, was nicht selten zur Entlassung führt. Eine neue Stelle zu finden oder gar einen neuen Beruf zu erlernen, wird für ihn immer schwieriger werden, besonders wenn bereits eine Teilinvalidität vorhanden ist. Zwar bemühen sich in vielen Fällen soziale Institutionen, ihm Arbeit zu vermitteln, zum Beispiel Heimarbeit, die aber nur ein ungenügendes Einkommen abwirft, oder er wird von staatlichen Institutionen für Arbeiten herangezogen, welche weit unter seinen Fähigkeiten liegen. Dadurch wird ein unglückliches Abhängigkeitsverhältnis geschaffen, der Hämophile kommt sich isoliert und von der Gesellschaft ausgestossen vor. Glücklicherweise sind derartige Situationen zwar nicht die Regel; es muss jedoch dieser Tendenz mit allen Mitteln begegnet werden.

Eng damit verbunden sind auch die finanziellen Schwierigkeiten, welche sich durch Arbeitsausfall und vor allem durch immer teurer werdende Behandlungskosten der Krankheit und ihrer Folgen ergeben. Seit dem Inkrafttreten des Eidgenössischen Invalidenversicherungsgesetzes kann das finanzielle Problem für

die Kinder und Jugendlichen bis zum zwanzigsten Lebensjahr weitgehend als gelöst betrachtet werden. Doch grössere finanzielle Schwierigkeiten treten in der Regel erst später auf, und in dieser Beziehung sind noch sehr viele Fragen offen.

Zum Schluss möchte ich noch auf ein letztes und etwas heikles sozial-medizinisches Problem eingehen, welches sich auf Grund der heutigen Situation in der Behandlung der Krankheit vermehrt stellen wird, nämlich die Familiengründung des Hämophilen. Während noch vor fünfundzwanzig Jahren nur etwa dreissig Prozent der Bluter das zwanzigste Lebensjahr erreichten, sind die heutigen Aussichten, das heiratsfähige Alter zu erlangen, natürlich viel günstiger. Dadurch wird sich auch die Frage der Familiengründung in zunehmendem Masse aufdrängen. Die Haltung, welche wir vom ärztlichen Standpunkt dazu einnehmen, ist eindeutig: Wir müssen dem Hämophilen von einer Heirat abraten, denn die Vererbungsgesetze der Krankheit kennen keine Ausnahme. Jede Tochter eines Bluters ist Trägerin und kann das Leiden weitervererben. Diese Situation wird zwangsläufig zu manchen Konflikten und Problemen führen, die sowohl den einzelnen als auch die Gesellschaft betreffen und für die eine saubere Lösung zu finden äusserst schwierig sein wird.

Es ist ganz klar, dass heute alle diese Probleme nicht mehr von einem einzelnen gelöst werden können. Es braucht dazu einen ganzen Stab von spezialisierten Aerzten, Zahnärzten, Biochemikern, Genetikern, Psychologen, Soziologen, Vertretern der Lehrerschaft, der Berufsberatung, der Sozialfürsorge und des Versicherungswesens. Dieses ganze Team von Mitarbeitern nützt aber nichts, wenn nicht auf die aktive Mitarbeit und auf das volle Vertrauen der Hämophilen selbst gebaut werden kann. Gerade darin sehe ich eines der Hauptziele in der Gründung unserer Schweizerischen Hämophilie-Gesellschaft.»

Der Zweck der neugegründeten Gesellschaft ist in den Statuten wie folgt umschrieben: «Der Verein hat zum Zweck, Personen, die an einer Hämophilie oder an einem andern angeborenen oder vererbten Blutungsübel leiden, zu helfen, sie über ihr Leiden aufzuklären, die Forschung über Ursachen und Behandlung der Blutungsübel zu fördern und in Kontakt zu treten mit nationalen und internationalen Vereinigungen, die eine ähnliche Zielsetzung haben.»

Diesem Zweck entsprechend gehören dem Verein als ordentliche Mitglieder die Hämophilen oder ihre gesetzlichen Vertreter an und als ausserordentliche Mitglieder natürliche und juristische Personen oder andere Körperschaften und Vereinigungen, die gewillt sind, sich für die Ziele des Vereins einzusetzen. Bei letzterer Kategorie denkt man vor allem an Aerzte, Biochemiker, Zahnärzte, Behörden, Berufsberater, Fürsorger, Psychiater, Lehrer, Sozialversicherungsämter sowie andere interessierte Kreise und auch Vereinigungen mit ähnlicher Zielsetzung im In- und Ausland.

An erster Stelle der Aufgabe steht die vermehrte Aufklärung und Beratung der Bluter und ihrer Eltern betreffend Behandlungsmöglichkeiten und Verhaltensmassregeln als Vorbeugung und bei aufgetretenen Blutungen, Schulungsmöglichkeiten und Berufswahl. Es ist vorgesehen, Merkblätter herauszugeben, um den Hämophilen zu zeigen, wie sie sich selber schützen und helfen können. Sie werden auch eine Liste aller auf Hämopilie spezialisierten Kliniken und Aerzte in der Schweiz erhalten. Ferner ist die Herausgabe einer persönlichen Hämophilenkarte geplant, welche die wichtigsten Angaben über den Träger wie Personalien, Hämophilie-Typus, Transfusionsmerkmale enthalten soll. Die Schaffung eines entsprechenden Ausweises für Kinder in Form einer gravierten Plakette, die an einer Halskette getragen werden kann, wird noch diskutiert. Als nützlich wird sich zweifellos auch das vorgesehene «Gesundheitsbüchlein» erweisen, ein Heft, in das die Krankheitsgeschichte eingetragen werden soll.

Sehr wichtig erscheint uns sodann die Wahrung der Interessen der Hämophilen. Die Gesellschaft unterstützt ihre Mitglieder in den Bemühungen um angemessene Arbeitsmöglichkeiten und Sozialleistungen, im Verkehr mit Behörden, Krankenkassen, der Invalidenversicherung sowie andern Institutionen und wird gegebenenfalls mit weitern Organisationen in diesem Sinne zusammenarbeiten.

Die persönliche Kontaktnahme unter den Hämophilen ist ein weiteres Ziel, denn solche Begegnungen haben sich als sehr günstig erwiesen. Für die Eltern von Bluterkindern bieten sie Gelegenheit zu Aussprache und Meinungsaustausch, für die Hämophilen selber eine Möglichkeit zu gleichgerichteter Geselligkeit und natürlich ebenfalls zum Erfahrungsaustausch. Um die persönlichen Beziehungen unter den Mitgliedern zu stärken und der Gefahr der Isolierung entgegenzuwirken, die für die Hämophilen aus äusseren und inneren Gründen zuweilen besteht, kann die Schweizerische Hämophilie-Gesellschaft Regionalgruppen bilden. Die im vorletzten und letzten Jahr durchgeführten Ferienlager für Kinder wurden von allen Seiten als sehr positiv gewertet. Sie waren vom Schweizerischen Roten Kreuz organisiert, das sich auch an den Kosten beteiligte. Diese Ferienkolonien sollen nach Möglichkeit jedes Jahr wiederholt werden.

Die Förderung der Forschung über die Ursachen der Hämophilie, die ja noch nicht geklärt sind, über Behandlungsmethoden, Vererbungsfragen und andere Probleme ist für die Hämophilen natürlich ebenfalls von grosser Bedeutung. Solche Forschungen erfordern jedoch beträchtliche Geldmittel, die der Gesellschaft vorläufig noch nicht zur Verfügung stehen. Man rechnet aber mit Zuwendungen von nahestehenden Organisationen, Behörden und der pharmazeutischen Industrie.

Endlich wird auch die Zusammenarbeit mit verwandten Institutionen angestrebt. In diesem Sinne ist bereits der Anschluss an die Internationale Hämophilie-Gesellschaft vollzogen worden.

Bei der Ausübung ihrer Tätigkeit steht der Schweizerischen Hämophilie-Gesellschaft eine von ihrem Vorstand gewählte ärztliche Kommission beratend zur Seite. Diese Kommission, die unter der Leitung von

Professor Dr. F. Koller, Basel, steht, umfasst vorwiegend Vertreter der inneren Medizin, Kinderheilkunde, Orthopädie, Biochemie und Zahnheilkunde.

Anlässlich der Gründungsversammlung am 6. November, an der etwa sechzig Personen anwesend waren, wurde Herr Alfred Schwalm, Handelslehrer in Langenthal, zum Präsidenten der Schweizerischen Hämophilie-Gesellschaft gewählt; das Sekretariat befindet sich beim Zentrallaboratorium des Blutspendedienstes des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Die Gesellschaft wird um so wirksamer arbeiten können, je vollzähliger die rund zweihundert Bluter in der Schweiz beziehungsweise deren Eltern oder Vormund ihr beitreten. Sie werden dort Rat und Beistand erhalten, andererseits können sie durch ihre Mitgliedschaft finanziell oder vielleicht auch durch Uebernahme von administrativen Arbeiten und nicht zuletzt durch die Mitteilung ihrer eigenen Erfahrungen als Hämophile und durch die Pflege der Kameradschaft zur Erreichung der gesteckten Ziele beitragen.

Den Eltern von Bluterkindern ist eine sehr grosse Verantwortung überbunden. Von ihrer Einstellung, ihrer Für- und Vorsorge während der frühen Jugend hängt das Schicksal der Söhne in hohem Masse ab. Sie sollten deshalb die Gelegenheit benützen, sich von berufener Seite über Behandlungs- und Schulungsmöglichkeiten sowie über Hilfsmittel und Erleichterungen orientieren zu lassen. E. T.

WENN SICH DOCH ALLE KINDER DER WELT DIE HAND REICHTEN

«Wenn sich doch alle Kinder der Welt die Hand reichten» — dies ist der Titel des neuesten Heftes des Schweizerischen Jugendschriftenwerks, das Kindern von zehn bis fünfzehn Jahren das Wesen des Roten Kreuzes in einfachen Zügen nahebringt. Es wurde von Erhard Meier graphisch neuartig gestaltet, wobei den ausdrucksstarken Photos, die den Archiven des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz und des Schweizerischen Roten Kreuzes entnommen wurden, besondere Bedeutung zukommt. Der Text stammt von *Marguerite Reinhard,* die ihn mit der ihr eigenen Anschaulichkeit und Ueberzeugungskraft auf Grund der Dokumentation der Rotkreuzausstellung von 1963 gestaltet hat. In der Tat wäre kaum jemand besser als Marguerite Reinhard in der Lage gewesen, das Wirken des Roten Kreuzes darzustellen, war sie doch von Kind auf damit vertraut und stand während drei Jahrzehnten selber im Dienste des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Diese letzten dreissig Jahre gehören zu den bewegtesten in der Geschichte unserer Rotkreuzgesellschaft. Mit wachen Sinnen und brennendem Mitleid nahm Marguerite Reinhard am Schicksal aller Bedrängten und Unglücklichen teil; wusste sie um eine Notlage, so versuchte sie, Linderung zu bringen.

Die Begeisterung für die Idee des Roten Kreuzes, welche die kleine Schrift ausstrahlt, beruht nicht auf einem schönfärberischen Idealismus, der beim ersten Windstoss der rauhen Wirklichkeit zerstieben müsste; nein, sie fliesst ganz einfach aus der Kraft des eigenen Herzens, gespiesen vom Glauben an die Würde des Menschen und getragen vom Wissen, dass ein starker, guter Wille sehr viel vermag.

Die Ausstellung, die im Rahmen der Hundertjahrfeier des Roten Kreuzes in Genf organisiert wurde, zeigte das wahre Gesicht des Krieges und gab Zeugnis von den Erfolgen, die der Geist von Solferino in diesen hundert Jahren den dunklen Mächten — von Menschen oder von der Natur entfesselt — abzuringen vermochte. Marguerite Reinhard erzählt davon in lebendiger, dem jugendlichen Verständnis angepasster Weise, unterstützt von packenden, mit viel Einfühlung kommentierten Bildern. (Die Bildlegenden befinden sich am Schluss des Heftes.) Es ist keine trockene Aneinanderreihung von Daten oder eine Aufzählung von Schaustücken. Es geht der Verfasserin nicht um Kuriositäten, sondern um den Geist, der sich in den Dingen manifestiert. Die jungen Leser machen gleichsam in der Person des fünfzehnjährigen Conradin einen Gang durch die Ausstellungshallen, geführt